

Tagesbericht.

Wiener Fasching vor fünfzig Jahren.

Von Anna v. Newald-Grasse.

Die Wiener hatten das traurige Jahr 1866 schnell vergessen, denn schon der folgende Fasching war ein ungemein vergnügter. Noch toller war der nächste, am verrücktesten aber der von 1869. Den vielversprechenden Auftakt zu einer unerhörten Ausgelassenheit gab schon die Silvesterfeier des alten Jahres, die Wien in solennster Weise, trotz der „schlechten Zeiten“ und trotzdem „man nie ein Geld hatte“, in allen möglichen Veranlagungsstätten, am liebsten aber bei „Karl II.“, beim König der Lustigkeit, beim Schwender in Künsthau, feierte. Am Neujahrstag muhte jeder anständige Mensch für hundert Hausbälle und zwanzig Thés dansants Einladungen haben. Am selben Tage schon begannen die Maskenbälle, und am nächsten ging schon alles drunter und drüber. Chronologisch, ohne Rücksicht auf „fein oder nichtfein“, sei hier in bunter Folge ein Auszug aus diesem so kurzen und so lustigen Karneval vor 50 Jahren vorgeführt.

Am 1. Januar tobte beim Schwender der erste Elite-Maskenball, das heißt Ball in zwei Sälen, vier Konzerte, sechs Theatervorstellungen, sechs Musikhöre (im Amorsaal Josef und Eduard Strauß, in der Frohsinnhalle Regimentsmusik Freiherr v. Gruber, im Florasaal Regimentsmusik R. v. Scherling, in „Urtadien“ Fräulein Weinlichs Damentabelle, in der Nagwaldhütte das Wiener Nationaltanztrupp). Ein Höllenlärm! Von da an jagt bei Schwender ein Ball den anderen, unter Schwotts und Rabensteiners Leitung, und stets herrscht eine „Bumböll'n, denn „D' Welt recht unta eh'nder, als das net lusti is beim Schwender“. Der beliebte Mann macht mit seinen Maskenbällen ein Riesengeschäft, aber auch mit den Elitebällen, bei denen ein gutes, bürgerliches Publikum dominiert, wobei viel getanzt wird mit den vielen bildhafteren Bürgerstöckern, während man auf den großen Repräsentationsfesten nur die Schauspielerinnen, die um 20.000 Gulden Schmuck auf sich und Sensationsroben tragen, von weitem bewundern darf. Mit dem Wort „Elite“ herrscht übrigens 1869 eine wahre Manie; es gibt sogar einen „Hausmeister-Eliteball“. Viel Aufsehen erregt im Januar die Arretierung von zwei Herren in den Masken Beusts und Bismarcks auf einem Maskenball bei Schwender; olympische Heiterkeit entflieht, als man — Bismarck freiläßt. Die Polizei verfährt alsbald, daß von nun an politischen Masken der Eintritt in die Ballsäle verweigert wird. Beim „Sperl“ ist jeden Sonntag und Donnerstag großer

Maskenball, Freitags Konzert oder „Grand bal à la Paris“, jeden Montag „Rosenmädchenball“. Im Dianasaal ist am 2. Januar „Bal masqué, Ballettitalien (?) und Frisbeleuchtung“. Das Harmonietheater, das sich unter Direktor Löwe schon ins Orpheum umwandelt, sah zu Silvester eine prächtige Altersfeier in seinen Räumen, veranstaltet vom „Hesperus“. Dann ein Fest nach dem anderen. Hochbeliebt ist im Orpheum jeder, auf den Plakaten in echt wienerisch-schlampert-gemüthlicher Schreibweise angekündigte „Bal Mabilie“; in der Antoinetten-Galle, wie der Hofauer Musientempel auch genannt wird, singt die berühmte Dell' Antoinette von Zeit zu Zeit, meist in den Tanzpausen, ein neues pikantes Chanson, oder sie führt den „Bombier-Tanz“ vor. Enorm besucht sind die drei lustigen, aber feinen Maskenbälle im Theater an der Wien; es ist die einzige Vergnügungsstätte neben der vornehmen Redoute, wo sich die wirkliche Dame in Maske amüsieren kann, während der elegante Mann natürlich überall hingehen kann.

In neuer Schönheit ersehen 1869 die „Stränkel-Säle“, jenes historisch-berühmte Lokal mit der ersten Gasbeleuchtung, in dem seinerzeit die schönsten Bälle Alt-Wiens abgehalten wurden. Im ebenfalls neudekorierten Sophiensaal, dem Hauptquartier der Debardeirs, „Schönen Helenen“ und weiblichen Wajazzi, sind Mittwoch und Samstag immer große Maskenbälle, bei denen die Brüder Strauß aufspielen. Auch beim „Robel“ ist alle Augenblicke ein Maskenfest. Im Thalassaal ist dreimal wöchentlich „fideler“ Maskenball, bei der „Brek'n“ ist täglich was los, meist Familienkränzchen. Die Blumenäle sind bis weit über die Ballfaison hinaus belegt. Am 13. Januar ist Hofball. Die Unterhaltung ist lebhafter als sonst, und es wird von 10 bis 12 Uhr mit Elan getanzt, ein müßames Vergnügen der langen Damenschleppen wegen. Kaiserin Elisabeth tanzt nicht, konvertiert aber viel mit dem ungarischen Adel. Der Kaiser ist sehr heiter, und es wird bemerkt, daß in dem ihn umgebenden Kreis viel von der bekannten Forderung Bismarcks, daß Beust abtreten solle, die Rede ist. Beust erscheint lächelnd an der Seite Graf Julius Andrássys. Am 26. Januar ist der „Concordia“-Ball, dieses Galafest der Wiener Schriftsteller. Alle Minister erscheinen, alle Spitzen, aber die wenigsten mit der Gattin. Dafür dominieren die Schauspielerinnen; die Wolter, die Geißlinger und die Gallmeyer spielen die größten Rollen. „Dieser Ball ist ganz einfach ein Theaterball geworden“, schreibt ein angesehenes Blatt jener Zeit, „auf dem man die Heldinnen der Bühne ganz nahe betrachten kann; eine Galerie lebender Bilder, an denen der Rahmen, die Toilette, häufig das Wertvollste ist.“

Am 18. Januar ist in der Hofburg die Redoute zum Besten verkrümmelter Krieger. Sie ist entsetzlich sad. Am Witternacht, wie bei allen „schönen“ Bällen, wo sie sich gewöhnlich erheben, verschwinden die Herren und tauchen